

Die Last des transitären Lebens

VORSCHAU „Transit“ im „Grand Théâtre“

Monica Camposo

Im September 2014 wurde die Inszenierung von Alexander Riemenschneider am Deutschen Theater Berlin uraufgeführt. Die äußerst gelungene Romanadaptation findet im März den Weg in das Großherzogtum.

„Verstehen Sie nicht? Man lässt Sie hier nur bleiben, wenn Sie nachweisen können, dass Sie weiterfahren.“ Weiterfahren, immer auf der Durchreise, denn bleiben darf man nicht. So erging es vor 75 Jahren vielen Menschen, die vor den Nazis flüchteten.

Der Erzähler, gespielt von Thorsten Hiersche, verkörpert in diesem Stück sowohl das Individuum als auch die Masse. Er bleibt in der Inszenierung von Alexander Riemenschneider und auch in Anna Seghers gleichnamigem Roman identitätslos. Stellvertretend für ganze Generationen regt er seinen Gegenüber zum Nachdenken an.

Sommer 1940 in der Hafenstadt Marseille: Ein Mann sitzt auf einem Stuhl, neben ihm eine Flasche Rosé. Er blickt ins Publikum und fängt an, seine Geschichte „ganz von Anfang an“ zu erzählen. Dabei wird der Zuschauer



Thorsten Hiersche, Tobias Vethake (Live-Musik), Wiebke Mollenhauer (v.l.)

direkt angesprochen und von der Einsamkeit und der Eintönigkeit seiner Reise eingeholt. Immer wieder trinkt er einen Schluck aus der Weinflasche. So als hätte er von den vielen aussichtslosen Wörtern einen trockenen Hals. Aus einem Arbeitslager ausgebrochen, findet er sich an der französischen Mittelmeerküste wieder.

Von dort möchte er vom „gefährlich gewordenen Erdteil“ flüchten. Visa-Anträge, Wartezimmer und grimmige Beamte bestimmen sein Leben. Die Ungewissheit hat ihn auf seiner Flucht durch Europa bis ans Mittelmeer begleitet. Ein Zuhause hat er nicht, denn überall ist er nur auf der Durchreise.

Viel zu groß ist die Todesangst

vor den deutschen Truppen, die Angst nach Deutschland zurückgeschickt zu werden.

Das Bühnenbild und die Inszenierung unterstreichen die Last, die der Erzähler auf seinen Schultern trägt. Der identitätslose Flüchtling liefert sich in einem anderthalb Stunden langen Monolog einen erbitterten Kampf mit seiner verlorenen Vergangenheit.

heit und der aussichtslosen Zukunft. Obwohl seine Geschichte vor Einsamkeit trübt, ist der Erzähler zu keinem Zeitpunkt alleine auf der Bühne. Tobias Vethake begleitet die Erzählung mit Live-Musik und passenden Wiebke Mollenhauer in der Rolle der unerreichten Geliebten über die Bühne. Die Flüchtigkeit ist allgegenwärtig und nichts hat Bestand.

Über 70 Jahre sind seit der Erscheinung von Anna Seghers Roman „Transit“ vergangen. Dem Regisseur Alexander Riemenschneider ist es mit dieser Inszenierung gelungen, dem Original treu zu bleiben und gleichzeitig an den Geist der Zeit zu appellieren. Denn auch nach 70 Jahren erscheint die Geschichte, die der Erzähler ohne Umwege an den Zuschauer richtet, erschreckend greifbar.

Infos

Vorstellung: am kommenden Montag, dem 7. März, im Grand Théâtre, um 20.00 Uhr

Tickets: www.theatres.lu

RADIO ARA
Sonnabend, 6.3.2016
14h00-16h00
102,9 MHz/105,2 MHz
www.ara.lu

Der Daiwel steet virun der Dir
Marginal Themen von der kommerzieller Musek
Guests: Blessed Hellride, hardrock from Germany
Interview: Amberian Dawn, symphonic metal from Finland
mam Pascal a mam Lex

RADIO ARA
Samschdeg, 5.3.2016
13h00-14h00
102,9 MHz/105,2 MHz
www.ara.lu

SciFan
Eng Sendung iwwert Science Fiction-Fantasy an Horror Kultur
mam Gérard a mam Sandy

KULTOPOLIS
Grandi artisti della musica italiana alla Rockhal

EDOARDO BENNATO & BAND
20 mars 2016

MAX GAZZÈ
15 mai 2016

ZUCCHERO
14 octobre 2016

Billets disponibles aux points de location habituels
Tickets online: www.kultopolis.com et www.luxembourg-ticket.lu
Ticket-Hotline T: 47 08 95 1

Vom Kriegstrauma zur Kunst

ALBERTO BURRI Vorreiter der „Arte Povera“



Die Ausstellung „Das Trauma der Malerei“ ist bis zum 3. Juli in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf zu sehen

Alberto Burri ging brutal mit dem Bild um: Er nähte, schweißte und brannte Bilder aus Sackleinen, Teer und Plastik. Nun wird der italienische Nachkriegskünstler wiederentdeckt.

Der Italiener Alberto Burri hatte als Feldarzt im Zweiten Weltkrieg Schreckliches erlebt. Nach der Gefangennahme in Tunesien 1943 kam der Chirurg in ein Kriegsgefangenenlager in Texas. Als Arzt aber sollte er nie wieder arbeiten. Burri (1915-1995) verarbeitete sein Kriegstrauma fortan als Künstler in Bildern aus ungewöhnlichen Materialien: Sackleinen, Teer, Eisen, Plastik und Holz. Der in Umbrien geborene Nachkriegskünstler wird jetzt in einer Ausstellung im Ständehaus der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen wiederentdeckt. Bis zum 3. Juli ist die Ausstellung „Das Trauma der Malerei“ mit rund 70 Arbeiten als einzige eu-

ropäische Station im K21 zu sehen. Zuvor wurde sie anlässlich des 100. Geburtstages von Burri im New Yorker Guggenheim Museum gezeigt.

Zunächst zeichnete der Autodidakt noch in Kriegsgefangenschaft halluzinatorische Porträts entstellter Menschen, deren Gliedmaßen nur noch Stümpfe sind. Zurück in Italien fing er an, mit Säcken, Lacken und Bimsstein zu experimentieren. Brutal ging Burri in den 50er- und 60er-Jahren mit den Oberflächen um.

Er zerschnitt Säcke oder Leinen und nähte die Fetzen mit groben Stichen wieder zusammen. Eisenbleche verschweißte er, so dass scharfe Kanten aus dem Bild hochstehen. Rote Farbe sickert aus Rissen hervor. Hinter die Leinwand presste er Metallstangen, die das Bild auswölbten. Holzurnier bearbeitete er mit dem Schweißbrenner. In tiefrotes geschmolzenes Plastik brannte Burri Löcher wie Wunden, die den Blick auf schwarzen Grund

freigeben. Burris Bilder wirken gefährlich und strahlen dennoch eine Sinnlichkeit aus. Oft sind sie reliefartig und fast dreidimensional. Niemals verließ er den Rahmen des Bildes. Die grafische Komposition seiner häufig monochromen Bilder steht in der Tradition der klassischen Moderne. Burri sei aber immer ein Einzelgänger geblieben, sagte die Kuratorin Valerie Hortolani. Dennoch wurde er zum Fixpunkt für einige heute weltberühmte Künstler. Robert Rauschenberg und Cy Twombly besuchten ihn in seinem Atelier.

Heute wird Burri als Vorreiter der „Arte Povera“ gesehen, die ebenso wie er mit alltäglichen Materialien arbeitete. An Burris Bilder-Serien lässt sich auch der Wirtschaftsaufschwung nach dem Krieg ablesen. Arbeitete er zunächst mit Säcken aus Hilfslieferungen, so kommen später die Materialien der boomenden Industrie – Furnier und Plastikfolie – hinzu. (dpa)